

**Rede von Oberbürgermeister Daniel Schranz zum Jahresempfang am  
Dienstag, 21. Januar 2025, Luise-Albertz-Halle**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

verehrte Gäste –

seien Sie alle noch einmal ganz herzlich begrüßt! Schön, dass Sie erneut so zahlreich der Einladung zu diesem Jahresempfang hierher – in die gute Stube unserer Stadt – gefolgt sind.

Stellvertretend für Sie alle darf ich einige wenige Gäste namentlich begrüßen, zuvorderst unsere Alt-Oberbürgermeister Burkhard Drescher und Klaus Wehling: Ganz herzlich willkommen!

Ein besonderer Gruß gilt auch den anwesenden Oberhausener Bundestags- und Landtagsabgeordneten Dirk Vöpel, Sonja Bongers und Stefan Zimkeit. Herzlich willkommen!

Stellvertretend für alle Gäste aus den unterschiedlichen Bereichen unserer Stadtgesellschaft – aus Verwaltung, Wirtschaft und Gewerkschaften, Kirchen und Religionsgemeinschaften, Ehrenamt, Bildung, Kultur und Sport begrüße ich drei geschätzte Präsidentinnen: die Präsidentin der Industrie- und Handelskammer zu Essen, Frau Jutta Krufft-Lohrengel, die Oberhausener Polizeipräsidentin, Frau Dr. Sylke Sackermann, und die Präsidentin der Hochschule Ruhr-West, Frau Professorin Susanne Staude. Schön, dass Sie da sind!

Besonders begrüßen darf ich schließlich die Sponsoren des heutigen Abends, deren Engagement unser Zusammensein erst möglich macht: Das ist zuvorderst unsere Energieversorgung Oberhausen, das sind aber auch unsere Luise-Albertz-Halle, die CCO Eventgastronomie, Dekopartner Hochmuth, Florapoint Gartencenter, Publixound Veranstaltungstechnik und die Agentur Contact. Ihnen allen gilt ein herzliches Willkommen und ein ganz herzlicher Dank!

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

der Jahresempfang ist traditionell Gelegenheit sich auszutauschen, gemeinsam zurückzublicken und vor allem auch, den Blick nach vorn zu richten – auf die vor uns liegenden Ereignisse und Herausforderungen. Gerade zu den letzten Jahreswechslern gab es dabei immer wieder Ereignisse, die uns vor Ort schwer beschäftigt haben: die Corona-Pandemie etwa oder zuletzt das Hochwasser der Ruhr in Alstaden. Erfreulicherweise ist uns solches dieses Mal erspart geblieben; dieser Jahreswechsel war bei uns vor Ort ein erfreulich ruhiger – was in einem bemerkenswerten Kontrast steht, meine Damen und Herren, zu der allgemeinen Unruhe um uns herum, zu den großen Umbrüchen unserer Zeit.

Unser Land, Europa, ja die ganze Welt ist in Bewegung – mit andauernden Kriegen, der gestrigen, neuerlichen Vereidigung von Donald Trump als US-Präsident, Regierungskrisen in unseren Nachbarländern dem Scheitern der Bundesregierung aber eben auch bei uns in Deutschland, dem Dümpeln der deutschen Wirtschaft in einer anhaltenden Flaute, furchtbaren Anschlägen wie zuletzt in Magdeburg. Jedes einzelne dieser Ereignisse ist für sich genommen schon dazu geeignet,

für Verunsicherung zu sorgen – für wie viel mehr Verunsicherung sorgt dann erst eine solche Zusammenballung!

Aktuelle Hoffnung darf man in dieser Reihe am ehesten wohl für den Nahen Osten haben – mit dem Abkommen zur Waffenruhe zwischen Israel und der Hamas. In der vergangenen Woche hatte ich Gelegenheit, darüber mit einer Delegation aus Jerusalem zu sprechen. Mit Jerusalem sind wir nun seit fast 50 Jahren über den Jugendaustausch, unserer heutigen Multi, verbunden. Und die aktuelle Ausstellung eines israelischen Künstlers in unserer neuen Artothek in der Innenstadt ist ein Beitrag zur Ausweitung dieses Austausches.

In diesem Gespräch war der Tenor unserer israelischen Freundinnen und Freunde, dass es ganz sicher noch viel zu früh sei, um an einen dauerhaften Frieden zwischen den Palästinensern und Israel zu glauben. Das Abkommen ist ja höchst fragil – aber jede einzelne nach Hause kommende Geisel sei ein Grund zur Zuversicht. Hoffen wir, dass in den nächsten Tagen und Wochen ganz viele Anlässe zur Zuversicht folgen und alle verbliebenen Geiseln endlich freikommen, meine Damen und Herren!

Wie gerne würde ich etwas ähnlich Hoffnungsvolles auch für Saporischschja sagen, verehrte Gäste, wo unsere ukrainischen Freundinnen und Freunde unter russischem Beschuss leben – und sterben. Vor nicht einmal zwei Wochen, am bisher schwärzesten Tag dieses Krieges für unsere Partnerstadt, wurden bei einem russischen Lenkbombenangriff 13 Menschen getötet. 13 Menschen, die den Kampf der Ukraine um Souveränität und den Erhalt der Demokratie mit dem Leben bezahlt haben. Die Ukrainerinnen und Ukrainer, die sich seit fast drei Jahren gegen die russische Militärübermacht verteidigen, brauchen neben unserem Mitgefühl auch unsere Solidarität und unsere weitere Unterstützung. Noch in diesem Monat sollen daher in Zusammenarbeit mit dem Bund ein Großgenerator zur Aufrechterhaltung kritischer Infrastruktur sowie Verbandsmaterial auf den Weg nach Saporischschja gebracht werden. Den Verantwortlichen des Vereins „Oberhausen hilft“ und den Kolleginnen und Kollegen unseres Büros für Interkultur, die sich unablässig um diese wichtige Unterstützung kümmern, gilt auch heute ein ganz herzliches Wort des Dankes für ihr großartiges Engagement!

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

viele von Ihnen werden gestern etwas von der Verteidigung Donald Trumps in den Medien verfolgt haben. Und nicht wenige von Ihnen werden sich – so wie viele Beobachter – Sorgen um die Entwicklung der Demokratie in den USA machen. Denn dass der Schutz, die Stärkung der Demokratie nicht das vornehmste Ziel Präsident Trumps ist, das ist schon in seiner ersten Amtszeit offenbar geworden und im Sturm aufs Kapitol vor vier Jahren kulminiert. Heute ist Ex-Präsident Joe Biden längst nicht der Einzige, der die Vereinigten Staaten von Amerika auf dem Weg zu einer Oligarchie sieht, zu einer Herrschaft der Reichen und Mächtigen.

Aber, verehrte Gäste: „Trump ist kein Betriebsunfall“ – so war vor einigen Wochen ein Kommentar zur Wahl in Amerika in der FAZ überschrieben. In Wirklichkeit sei Trump ein Vorreiter gewesen und seine Wiederwahl die Rückkehr in eine politische Welt, die sich seinen Vorstellungen angenähert habe, besonders in Europa. Dem lässt sich schwer widersprechen: Rechtspopulisten regieren in Italien und Ungarn, sie sind in den Niederlanden stärkste Kraft und Österreich hat womöglich bald einen rechtspopulistischen Bundeskanzler.

Für diese Umbrüche in vielen westlichen, liberalen Demokratien gibt es ein ganzes Bündel von Gründen: die Häufung von großen Krisen, Wohlstandverluste durch Inflation und Rezession oder

Unsicherheit aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen gehören ebenso dazu wie die Globalisierung, die Digitalisierung oder das weltweit zunehmende Migrationsgeschehen – es sind diese Megatrends, die zu Gegenbewegungen in den Gesellschaften führen.

Viele Menschen fühlen sich durch diese Veränderungen aber nicht nur selbst überfordert; sie machen sich Sorgen um die Wirtschaft und sie verlieren das Vertrauen, dass der Staat, dass die liberale Demokratie diese existentiellen Probleme gelöst bekommt.

Ein Vertrauensverlust, der von Populisten und Extremisten gezielt geschürt und befeuert wird. Ein Vertrauensverlust, den man leider auch bei uns in Deutschland sehr genau bemessen kann, beispielhaft in den jährlich wiederkehrenden Befragungen des Allensbacher Instituts für Demoskopie: Danach haben die Deutschen aktuell so große Sorgen wie nie um die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands, die Standortbedingungen für Unternehmen, die Leistungsbereitschaft der Menschen und um die politische Stabilität.

Was all das für die vorgezogene Bundestagswahl in viereinhalb Wochen bedeuten kann, hat unlängst ein Kommentar der Wochenzeitung „Die Zeit“ auf den Punkt gebracht: „Die Bundestagswahl im Februar ist vielleicht eine der letzten Chancen, in einem Schlüsselland des Westens noch einmal eine stabile Regierung der Mitte zu etablieren, die Reformen ins Werk setzt, ohne die Institutionen zu zertrümmern und die Regeln zu ignorieren.“

Puh, meine Damen und Herren! Das ist starker Tobak! Und ich habe tatsächlich sehr lange darüber nachgedacht, was diese Lage für meine Rede zu diesem Jahresempfang bedeutet.

Heute Abend die erste Wahlkampfrede des Kommunalwahljahres zu halten und die – sehr wohl vorhandene und lange – Liste der kommunalen Erfolge aufzuzählen, wäre mir auch so nicht in den Sinn gekommen, dafür ist das hier nicht der Ort!

Mit Blick auf die großen Umwälzungen um uns herum relativieren sich aber auch die vielen großen und kleinen Aufreger und Aufgeregtheiten, von Bäumen, Baustellen und Blitzern, auf die einzugehen heute Abend ansonsten vielleicht Anlass gewesen wäre.

Ich halte es, verehrte Gäste, darüber hinaus definitiv nicht für meine Aufgabe, schwarz zu sehen und schwarz zu malen. Michael Groschek hat ja mal als Aufgabenbeschreibung eines Oberbürgermeisters formuliert, er müsse auch der oberste Hoffnungsträger für eine Stadt sein. Und der eine oder die andere von Ihnen erinnert sich vielleicht auch noch an das Wort des Philosophen Karl Popper, das ich hier vor zwei Jahren – sehr bewusst – zum Motto meiner Rede gemacht habe: „Optimismus ist Pflicht.“

Ich habe mich also gefragt, was meine Antwort auf diese aktuellen Herausforderungen ist, auf dieses Spannungsfeld von Krisen, Sorgen und Vertrauensverlust, was aus meiner Sicht eine Antwort auf die übergreifenden gesellschaftlichen Fragen und Debatten sein kann, aber eben auch auf unsere kommunalen Aufgaben, unsere Oberhausener Diskussionen.

Meine Antwort, das, was es aus meiner Sicht jetzt braucht, würde ich formulieren mit: Haltung zeigen!

Haltung zeigen in einem doppelten Sinne: als Appell an uns alle, meine Damen und Herren, bei den anstehenden Wahlen und darüber hinaus Haltung zu zeigen, aber eben auch als Auftrag an mich, meine Haltung zu benennen. Und das will ich gerne so komprimiert wie möglich tun,

1. als eine Haltung der Demokratie und gegen den Extremismus,
2. als eine Haltung des Respekts und der Gemeinsamkeit, und
3. als eine Haltung des Anpackens und des Gestaltens.

Zum Ersten, verehrte Gäste, einer Haltung der Demokratie und gegen den Extremismus: In einem für mich nachhaltend irritierenden Interview hat niemand Geringeres als der aktuelle Träger des Wirtschaftsnobelpreises unlängst beklagt, seit mehreren Jahrzehnten löse „die Demokratie nicht wirklich ein, was sie verspricht: Wohlstand für möglichst viele und funktionierende öffentliche Dienstleistungen“. Hinzugefügt hat er allerdings selbst, dass es auch keine bessere Alternative gebe.

Ich würde bereits bezweifeln wollen, meine Damen und Herren, dass es autoritären Systemen darum ginge und auch besser gelinge, Wohlstand für möglichst viele zu erreichen. Und selbst wenn Populisten genau das behaupten, dürfen wir ja nicht die Augen davor verschließen, wie die Verhältnisse in Autokratien oder gar Diktaturen wirklich sind: Rechtsstaatlichkeit, Meinungsfreiheit sind dort genauso wenig Regierungsziel wie das Wohl der Allgemeinheit – Machtsicherung zur Gewinnmaximierung, das sind die Ziele!

Was mich darüber hinaus immer wieder wundert, ist die Geschichtsvergessenheit solcher Überlegungen: Wohin Autokratien und Diktaturen, wohin Extremismen führen, dafür muss uns Deutsche doch das vergangene Jahrhundert immer eine Mahnung sein mit zwei Weltkriegen, die von deutschem Boden ausgegangen sind.

Mich haben als Jugendlichen die Besuche sehr geprägt, die wir – der Kollege Jehn war dabei – im Rahmen unserer Ferienfreizeiten von Sankt Marien zu den Soldatenfriedhöfen von Verdun und der Normandie, aber auch in das Konzentrationslager Buchenwald unternommen haben.

Neben den Fotos aus dieser Zeit der 1990er Jahre, hängen bei mir zu Hause Fotos aus den 1980er Jahren – von der Berliner Mauer. Damals waren meine Schwester und ich ganz stolz, dass unser Vater uns zu seinen beruflichen Terminen mit in den Westen des geteilten Berlins nahm, zum Checkpoint Charlie oder zu den Aussichtsplattformen, von denen man über die Mauer auf das Brandenburger Tor schauen konnte. Ich kann mich auch deshalb gut daran erinnern, wie ich später, nach dem Mauerfall, das erste Mal durch das geöffnete Brandenburger Tor gehen konnte.

Deshalb bin ich zutiefst davon überzeugt, dass politische Abschottung, Autoritarismus und Extremismus nicht nur eine Gefahr für die Demokratie sind. Sie sind eine Bedrohung für den Frieden, für unsere Freiheit, für Gerechtigkeit, für unseren Wohlstand. Und deswegen müssen wir dagegen Haltung zeigen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Soll das bedeuten, verehrte Gäste, dass die Demokratie aus meiner Sicht die berechtigten Erwartungshaltungen ihrer Bürgerinnen und Bürger ignorieren dürfte, weil es zu ihr ja keine bessere Alternative gibt?

Ganz sicher nicht!

Die Bevölkerung erwartet von einer Demokratie zu Recht, dass der Staat sie schützt gegen innere und äußere Feinde, dass er Freiheit und Selbstbestimmung sichert, dass er auf den Klimawandel reagiert, dass er den individuellen Aufstieg zu Wohlstand möglich macht.

Für mich heißt das, dass es in unserem Land dringend Reformen braucht. Wenn uns diese aber gelingen, wenn es uns gelingt, die Wirtschaft wieder anzukurbeln und unsere bröckelnde Infrastruktur zu sanieren, wenn es uns gelingt, die innere und äußere Sicherheit zu stärken, wenn es uns gelingt, in der Migrationspolitik zu einem Konsens zu kommen, der die dringend benötigte Zuwanderung möglich macht, sie gleichzeitig aber wirksam reguliert und steuert, dann – davon bin ich überzeugt – gelingt es uns auch, das schwindende Vertrauen in die Demokratie wieder zu stärken, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Zum Haltung zeigen gehört für mich zum zweiten, dass wir mit einer Haltung des Respekts und der Gemeinsamkeit dem Auseinanderdriften der Gesellschaft etwas entgegensetzen. Wie das geht, haben uns die 53 Oberhausener Schulen gezeigt, indem sie mit ihrer gemeinsamen Aktion zur Woche der Demokratie von der Grundschule bis zum Berufskolleg Position für Demokratie, Vielfalt und Toleranz bezogen haben. Das war ebenso beeindruckend wie wichtig, dafür, dass die Oberhausener Schulen das gemeinsam auf die Beine gestellt haben, müssen wir in mehrfacher Hinsicht dankbar sein, verehrte Gäste!

Genauso gilt dies übrigens für unsere Oberhausener Veranstaltungen zum Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust, die immer an einer Oberhausener Schule stattfinden. In sechs Tagen, am 27. Januar, dem Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz vor 80 Jahren, treffen wir uns im Bertha-von-Suttner-Gymnasium. Dort beschäftigen sich Jugendliche, deren Großeltern bei Ende des Zweiten Weltkrieges noch nicht geboren waren, mit den Gräueln der nationalsozialistischen Terrorherrschaft, sie engagieren sich gegen das Vergessen: Sie zeigen Haltung, wofür wir nur dankbar sein können, meine Damen und Herren!

Respekt und Gemeinsamkeit brauchen wir aber auch im alltäglichen Umgang miteinander. Bei unseren diversen Veranstaltungen zur Bürgerbeteiligung, meiner Dialogtour oder auch im Bürgerrat treffe ich regelmäßig auf Verunsicherung und auch Verärgerung: sei es wegen der Grundsteuerreform, der Anhebung der Hundesteuer oder städtischen Neubauprojekten. Diesen Bürgerinnen und Bürger gebührt Respekt und Verständnis – genauso wie Politikern und städtischen Verwaltungsmitarbeitern!

Unser ehemaliger Bundesinnenminister Thomas de Maizière hat in einem Interview vor zwei Wochen festgestellt: „Spitzenpolitiker sind öffentliches Beurteilungsfreiwild. Das nervt.“ Und hinzugefügt, dass es viel leichter sei, auf der Zuschauerbank zu sitzen und zu sagen, die Politiker seien alle doof, anstatt selbst etwas zu machen.

Gleichsam wie eine Antwort darauf kam es mir vor, als just einen Tag später unsere IHK-Präsidentin Jutta Kruff-Lohrengel an die unternehmerische Eigenverantwortung appelliert hat, „aus dem Liegestuhl rauszukommen“ und aktiv zu werden. Das, meine Damen und Herren, ist aus meiner Sicht die richtige Haltung und deswegen war ich auch dankbar für dieses Statement. Es ist nicht zuletzt auch die richtige Haltung zu der aktuellen Debatte über die Lehrstellenkrise. Weder die Unternehmen, noch die Schulen, noch die öffentliche Verwaltung werden hier für sich alleine erfolgreich sein können. Packen wir es daher doch gemeinsam an!

Womit ich bei meiner dritten Dimension von Haltung zeigen wäre, verehrte Gäste, einer Haltung des Anpackens und Gestaltens. Für eine solche Haltung in der Oberhausener Wirtschaft gibt es zwei aktuelle, schöne Beispiele – stellvertretend für alteingesessene und neu angesiedelte Betriebe: zum

einen den „Trailblazer“, den Wegbereiter – das ist der aktuell größte Elektrolyseur Deutschlands, den Air Liquide auf dem Gelände der Ruhrchemie gebaut hat, damit unser Land bei der klimaneutralen Produktion von Wasserstoff vorankommt.

Und zum anderen Semmel Concerts Entertainment, einer der führenden Veranstalter in Europa, der in unserer Neuen Mitte eine zweistellige Millionensumme investiert hat, um das Metronom Theater wiederzueröffnen. Das beweist großes Vertrauen in den Standort Oberhausen, und die bereits verkauften 175.000 Tickets für Musicals und Shows beweisen, dass nicht nur wir unsere Stadt mögen – sie ist auch für viele andere einen Besuch wert. Für beides, meine Damen und Herren, sind wir als Stadt außerordentlich dankbar!

Die Haltung des Anpackens und Gestaltens gilt aber natürlich mindestens genauso für uns als Stadt. Wenn wir die Verhältnisse für die Allgemeinheit verbessern wollen, dann brauchen wir Entwicklung und Veränderung. Es würde ja eben nicht reichen, wenn wir in der Politik nur debattieren, wenn wir in der Verwaltung nur Konzepte ausarbeiten würden – aber das tun wir ja auch nicht!

Davon zeugt, verehrte Gäste, die Rekord-Investitionssumme von mehr als 100 Millionen Euro, die wir im vergangenen Jahr in unserer Stadt verbaut haben! Auch in diesem Jahr fließt der allergrößte Teil – nämlich weit mehr als ein Drittel dieser Summe – in unsere Bildungslandschaft.

Vieles davon dient der Schaffung von mehr Raum, moderne Lernbedingungen für unsere Kinder schafft aber auch Digitalisierung. In dieser Woche werden wir am Sophie-Scholl-Gymnasium fertig, in der kommenden Woche am Bertha-von-Suttner-Gymnasium: Dann sind tatsächlich alle Schulen in Oberhausen ans Glasfasernetz angeschlossen und jeder Klassenraum ist mit WLAN ausgeleuchtet. Das war ein verdammt großes Projekt und ist ein schöner Erfolg – vielen Dank an alle Beteiligten, namentlich an unsere städtische IT-Truppe!

Dass wir den Wandel in Oberhausen weiter gestalten, und dass wir das auch im Jahr 2025 tun werden, zeigen nicht zuletzt die Projekte, mit denen wir die Entwicklung unserer Stadtteile vorantreiben, weil sie die Identität der Menschen, die hier leben, so stark prägen: In wenigen Monaten werden wir das neu errichtete Stadtteilzentrum Osterfeld an der Westfälischen Straße in Betrieb nehmen. In Alt-Oberhausen gehen nach der Eröffnung des eindrucksvollen neuen Lehrerseminars mitten auf der Marktstraße die Planungen für die Umgestaltung der Marktstraße weiter. In Alstaden haben wir vor wenigen Tagen die neue Rettungswache Süd in Betrieb genommen. Und in Sterkrade machen wir aus Geschichte Zukunft und gehen in die Detailplanung für den Umbau des historischen Sterkrader Rathauses zum neuen Heim unserer Musikschule. Zudem laufen die Vorarbeiten für den blau-grünen Umbau der Bahnhofstraße: Alles Projekte des Anpackens, um Veränderungen zum Besseren zu ermöglichen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, verehrte Gäste,

Haltung zeigen und anpacken: das passt zu unserer Tradition als Oberhausenerinnen und Oberhausener. Indem jede und jeder für sich Haltung zeigt, können wir auch unsere Demokratie gemeinsam wieder stark machen.

Von dem evangelischen Theologen und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer stammt der schöne Satz: „Die Ehrfurcht vor der Vergangenheit und die Verantwortung gegenüber der Zukunft geben fürs Leben die richtige Haltung.“

In diesem Sinne, meine sehr geehrten Damen und Herren, wünsche ich Ihnen allen persönlich ein gutes, glückliches und erfolgreiches Jahr 2025 und uns allen gemeinsam für die vor uns liegenden Herausforderungen die richtige Haltung.

Und für den weiteren Abend wünsche ich Ihnen nun interessante und bereichernde Gespräche.

Glückauf!